

Der moderne Mensch hat keine Zeit. Er will auch keine haben, denn sonst könnte er zum Nachdenken über sich selbst kommen. Ein Verein versucht gegenzusteuern. das Gespräch führte Inge Baldinger.

Die alten Griechen hatten zwei Begriffe für Zeit: Chronos, die gleichförmig verstreichende äußere Zeit, die den "korrekten" Zeitpunkt angibt; und Kairos, die sich gefühlsmäßig einmal verlangsamende, ein andermal beschleunigende innere Zeit, die den "richtigen" Zeitpunkt angibt. Heute hat die Chronos-Zeitauffassung die Alleinherrschaft inne. Wider besseren Wissens und Empfindens wird ihr so gut wie alles untergeordnet. Zeit ist Geld - also muss immer mehr Leistung, immer mehr Nutzen in immer weniger Zeit erbracht werden. Und der Preis für diesen allgemein messbaren Erfolg oder Misserfolg? Zum Beispiel, dass das, was wir Arbeit nennen, von besagten Griechen "eher als Sklavenarbeit" bezeichnet worden wäre, sagt Philosoph Peter Heintel im SN-Gespräch. Und gleichzeitig: Dass nach diesem Muster nicht nur viel Fragwürdiges, sondern auch Arbeitslosigkeit produziert wird.

Womit der in Klagenfurt lehrende Universitätsprofessor auch schon beim kapitalen Widerspruch des Systems angelangt ist: Einerseits hänge es mit der Ideologie des Kapitalismus zusammen, dass der Wert des Menschen durch (Erwerbs-)Arbeit definiert wird; zugleich "liegt die innere Logik des Kapitalismus in positiver Hinsicht in der Entlastung der Menschen von Arbeit, die von Maschinen durchgeführt werden kann." Jetzt: Wie soll das zusammengehen? Da die einen, die arbeiten und arbeiten, sich mithin alles kaufen könnten, aber leider für "nichts Zeit" haben; dort die anderen, die jede Menge Zeit, aber leider keinen Job und mithin kaum Geld haben. "Man müsste", sagt Heintel, "man müsste diese verdrängungsneurotische Innovationsraserei der Wirtschaft in den Griff kriegen." Der Jammer sei, dass der Zeitgeist genau in die entgegengesetzte Richtung wehe und die Politik dem nicht nur nichts entgegenseetze, sondern diese Entwicklung (Zauberworte: Privatisierung, Deregulierung) sogar noch beschleunige.

Der Philosoph erinnert an das von Heide Schmidts Liberalem Forum geforderte Grundeinkommen. Man habe das damals durchgerechnet, es wäre finanzierbar, sagt der Gründer der "Vereins zur Verzögerung der Zeit". Aber: "Dass Menschen nur für ihr Sein bezahlt werden und nicht für ihr Tun, das geht in die Köpfe nicht leicht hinein." Dabei ist Heintel überzeugt davon, dass das der richtige Weg wäre: "Es würde die Arbeitsideologie relativieren und damit Tätigkeiten aufwerten - es gibt ja genug Tätigkeiten, die nicht als Erwerbsarbeit bezahlt werden." Und es würde der Gesellschaft Zeit für Nachdenklichkeit geben. Vielleicht, so philosophiert Heintel weiter, würden die Menschen auch wieder mehr Freude finden. Etwa an Festen, die "ja nicht mehr stattfinden. Es gibt ja nur noch Events, diese Verschmelzungskompensation für das, was man nicht mehr zusammenbringt."

Irgendwie typisch für die Turbogesellschaft, dass sie sich auch in der Freizeit unter Leistungs- oder jedenfalls Erlebnisdruck setzt. Bloß nie zum Stillstand kommen, möglichst viel hineinpacken in die freie Zeit, auf dass keine Sekunde ungenützt verstreicht. Sonst stellt sich womöglich dieses schwer erträgliche Gefühl der Leere ein; sonst drängt sich womöglich die Frage auf, ob einen die pausenlose Hetze wirklich voranbringt oder womöglich nur im Kreis herumwirbelt; sonst wird einem womöglich das eigene Ablaufdatum bewusst.

"Warum sind die Handys so ein Renner?", fragt Heintel und gibt die Antwort gleich selbst: "Weil man alle Pausen damit ausfüllen kann." Das Problem sei aber, dass der Mensch diese Pausen brauche - "im Sinne szenischer Übergänge", sagt Heintel. Um gerade Vergangenes abzuschließen, kurz innezuhalten und sich bereit zu machen für das Kommende. Heintel nennt ein Beispiel: Früher sei man vor einem Theaterabend nach Hause gegangen, habe eine Kleinigkeit gegessen, geduscht, sich fein und auf den Weg gemacht. Und heute? "Vom Büro hetzt man ins Theater, findet keinen Parkplatz, kommt im ersten Akt zu spät und im zweiten schläft man schon." Diese "Überlagerungsphänomene", so Heintel, seien "zutiefst ungesund".

Warum die Menschen im Stau stehen wollen? Unbewusst sei das vielen klar. Heintel: "Deshalb fahren ja so viele gerne mit dem eigenen Auto vom Büro im Stau heim. Das mildert den Übergang. Weil sonst kann mir doch keiner sagen, dass gefahren werden muss, wenn man ganz sicher weiß, dass es staut." Der Philosoph gibt deshalb auch Fahrgemeinschaften keine Chance - der Mensch brauche einfach ein wenig Zeit für sich allein.

Auch sich zu wenig Zeit für andere zu nehmen, führe über kurz oder lang garantiert zu Verschleißerscheinungen - zu Unduldsamkeit und Kritikunempfindlichkeit. Zuhören kostet Zeit, diskutieren kostet Zeit. Schneller geht's, wenn man sich das alles spart - "das führt dann zu autoritärem Verhalten und zu einsamen Entscheidungen", so Heintel. Es sei schon paradox: Alle reden von Demokratie und Partizipation und beklagen zugleich, dass alles so lange dauert. Aber das sei notwendig. Es sei doch viel klüger, eine Sache durchzudenken, zu diskutieren und dann zu entscheiden, anstatt Schnellschüsse zu produzieren: "Zeitdruck gefährdet Demokratie."

Demokratie war auch eine Erfindung der alten Griechen. Und sie wussten, dass es dafür zwei Zeiten braucht - Chronos und Kairos. Diese Balance ist das, was wir suchen müssen, sagt Heintel.